

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Meffamen die dreigehaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 73.

Dienstag, den 25. Juni 1912.

16. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die hiesige Gemeindefasse ist wegen der Abfluß-
arbeiten und Übergabe an den neuen Gemeinderath
von heute ab bis einschließlich Freitag den 28. Juni
1912 geschlossen.

Flörsheim, den 25. Juni 1912.

Der Bürgermeister: Paul.

Mit dem Z-Schiff am Rhein und Main.

(Schluß).

Die Welt unter uns ist wie ein Puppenland. Über
Dörfer und Städte geht unser Weg. Die Menschen die
Häuser, alles was aus einer Spielzeugschachtel aufgestellt.
Überall sieht man die Leute winken und hört durch das
Surren der Propeller ganz schwach das Hochrufen der
begeisterten Menge. Links unter uns ist unser treuer
Begleiter, der Ballonschatten, sichtbar. Es ist kaum mög-
lich, die Gefühle, die einen so losgelöst von der Erde
beim Dahingleiten über die lachenden Fluren befeelen,
zu schildern. Man bekommt eine Ahnung, was es heißt,
etwas wirklich Großartiges und Unposantes zu schauen
und mitzuerleben. Da haben wir den Main erreicht
und fahren nun in schneller Folge über Höchst, Kelster-
bach, Flörsheim usw. abwärts, bis wir mit einem Male
Mainz und die Mainmündung auftauchen sehen. Genau
können wir den eigentümlichen Vorgang verfolgen, wie
sich das schwarze Mainwasser von dem helleren Rhein-
wasser scharf scheidet. Am rechten Ufer sieht man den
schwarzen Streifen bis hinter die Petersau hinab-
ziehen.

Nun die altersgraue, vergangenheitsreiche Bischofs-
stadt Mainz. Wir umkreisen den ehrwürdigen Dom
und überkreuzen die einzelnen Stadtteile, deren Straßen
und Dächer mit Menschen besetzt sind, deren Jubel ganz
schwach zu uns heraufklingt. Nach 24 Minuten Fahrt
haben wir die große Fläche des Mainzer Flugplatzes,
der bekanntlich vom Deutschen Luftfahrerverbund als
offizieller Landeplatz anerkannt ist, unter uns, wo vor
kurzem die zuverlässigste Flieger ihre leichtesten Maschinen
für einen Tag zur Ruhe gesetzt hatten. Unser Flug
jedoch geht weiter an dem schönen Schloß Waldbausen
vorbei ins Rheintal und den Windungen des Rheins
folgend bis dicht an die Rahmündung. Unvergleichlich
schön ist der gewundene Lauf der Flüsse mit seinen Or-
ten, die einer anderen Welt anzugehören scheinen, die
vielbewunderten Burgen des Rheins, die sonst hoch vor
uns am Steilhang aufstehen, sind zusammengeschwächt
und liegen grau und eng in Rebhügeln und Wald-
parzellen.

Jetzt hört man einige Kommandos, das Schiff dreht
sich fast auf der Stelle, die Motoren der vorderen Gon-
del ziehen mit, denn jetzt geht's gegen Wind wieder
rhein- und mainaufwärts. Wir fahren nunmehr mit
„Kabinenheizung“, d. h. die Auspuffgase der vorderen
Motore streichen an der Kabine vorbei und wer ver-
wöhnt ist, rümpft die Nase. Doch ist in dieser prach-
voll lustigen Höhe auch das nur ein Augenblicksein-
druck, aller Blide wenden sich wieder der Landschaft
mit ihrem buntgestalteten Antlitz zu. Diesmal geht's
bei Biebrich über den Rhein und der Taunus wird auf
der Rückfahrt unser Begleiter, wie es der Main auf
der Hinfahrt gewesen ist. Zu rasch hat das wunder-
voll ruhige Gleiten durch die Luft sein Ende erreicht,
wir erkennen schon das Gewirr der Schienenstränge vor
Frankfurt, die Bäume wachsen, aus den Hüten der
Menschen schälen sich Gesichter, da fliegen auch schon
die Antertau auf das Rebhügel Fluggelände nieder.
Unsere Traumfahrt hat ihr Ende erreicht.

Verstümmelte Dörfer.

Man weiß von beinahe hundert Dörfern zu be-
richten, die früher in Nassau bestanden haben, im Laufe
der Jahrhunderte aber ausgegangen sind. Ein großer
Teil derselben ist in der Zeit des 30jährigen Krieges
zerstört worden, viele mögen nur aus einzeln liegenden
Höfen bestanden haben.

Das letzte ausgegangene Dörfchen heißt Sespenrod;
es lag am Gelbade im Unterwesterwaldkreise und ist,
nachdem seine Bewohner 1853 sämtlich nach Amerika
ausgewandert, mit samt seinem Gemarkungsgelände von
den Bewohnern der Nachbargemeinde Heilbergscheid auf-
gekauft worden. Unweit der Stadt Wiesbaden, zwischen

Medenbach und Wildsachsen lag das Dörfchen Costloff;
es wurde im 30jährigen Kriege zerstört und von Meden-
bach erworben. Unweit desselben Ortes stand das Dörf-
chen Bregstatt. In der Gemarkung Neudorf im Rhein-
gau lagen Rode oder Rödchen und Reichardshausen,
bei Oberwallraf Steinheim, bei Vorch lag Buttendal.
Im Maingau sind ausgegangen: Harbach bei Marz-
heim, Guntershausen bei Sindlingen, Breitenloch bei
Soffenheim, Mittelliederbach zwischen Ober- und Unter-
liederbach und Tidenheim bei Eschborn. Letzterer Ort
soll schon im Jahre 875 zerstört worden sein. In der
Nähe von Schwanheim lag das Dorf Hausen, auch
Halen, dessen Kirche bis Ende des 16. Jahrhunderts
Pfarrkirche für Schwanheim, Kellterbach und Niederrad
gemeinlich ist. Bei Hofheim lag Hahnef, eine römische
Niederlassung, deren Reste man 1841 bei Ausgrabungen
gefunden.

Im Taunusgebiet sind ausgegangen: Wolfsbach
zwischen Idstein und Dabach, Rode bei Idstein, Al-
sdorf bei Würges, Frohdorf bei Haintchen, Falkenhofen
bei Wörsdorf, an der Stelle, wo jetzt der Bahnhof
Wörsdorf und der Hof Henriettenthal liegen, Anfel-
burg bei Hausen v. d. H., Kürtelbach bei Bärstadt,
Selhain bei Niederjosbach, Dringsprung und Martes-
rod bei Kamel, Bildenau bei Schneidhain, Mittelurzel,
Hattenhofen und Hozenhan in der Nähe von Oberursel,
Koden oder Quaden, Niederfischbach, Elchhofen, Duden-
berg und Oberndorf im Gerichte Steinfischbach, Ober-
und Niederholzberg bei Cransberg, Dordheim oder
Durchhan bei Rod am Berg, Hunnengesfesse bei Ober-
laufen, Madenberg bei Adolfsed, Hahnhausen bei Ketten-
bach, Selebach bei Panrod, Furbach bei Ketterschwal-
bach, Rehdorf bei Adolfsed.

Im Lahngebiet sind verschwunden: Gozmerod bei
Kirdorf, Wiesenader, Zweihausen, Schirpingen zwischen
Raffau und Winden, Creuch zwischen Limburg und
Staffel, Riffangen bei Lindenholzhausen, Bergen bei
Niederbrechen, wo jetzt noch die einsame Berger-Kirche
steht, Zahlbach oder Zahlbach bei Wensfelden, Schir-
lingen bei Oranienstein, Wenigen-Billmar, Billmar gegen-
über, Attenhausen bei Schuppach, wo jetzt die Christians-
hütte liegt, Binstre bei Eschenau, wo jetzt die Fenster-
mühle liegt, Haselan bei Seelbach, Strathausen, Al-
menrode und Winnen bei Mengerskirchen, Potenhan
bei Merenberg, Ober- und Nieder-Völn bei Reichen-
berg, Pfaffenhausen bei Cubach und Wildmannshausen
bei Weilburg.

Auf dem Westerwald sind ausgegangen: Winands-
hain auf der Heide zwischen Montabaur und Boden,
Albendorf zwischen Holler und Bladernheim, Murndorf
bei Emmerichshain, Obern-Yrmentrude bei Zimtraut,
Holzmennigen bei Oberrod, Enkenbach und Brochel-
bach bei Neunkirchen, Schorenberg bei Hellenbahn oder
Pottum, Wenigenfrenz (Kleinfrenz) bei Rentershausen,
Potenhan bei Ruppach, Obermofelbach bei Isfelbach,
Altenfeld bei dem Langenwieserhof, Sespenrod bei
Heilbergscheid.

Von vielen dieser Orte sind auch die letzten Spuren
verwischt und nur die Namen von Gemarkungsteilen
erinnern an ihre einstige Existenz.

Lozales.

Flörsheim, den 25. Juni 1912.

m Das Sommerfest am 7. Juli im Taunus. In-
folge mehrfacher Anfragen gibt der Verschönerungs-
Verein bekannt, daß natürlich jedermann zu der Feier
 Zutritt habe. Ein sich allenfalls ergebender Überschuß
wird für gemeinnützige Zwecke verwendet. Dem Ver-
schönerungs-Verein ist auch schon aus diesem Grunde
ein guter Besuch des Festes zu wünschen.

h Die Sturmglocken ertönten gestern Mittag um 1
Uhr plötzlich und der Ruf „Feuer“ pflanzte sich von
Straße zu Straße fort. In dem Raxos-Schmiergelwerk
„Phoenix“, G. m. b. H., am Weibacherweg war durch
Explosion eines Petroleumsmotors Feuer ausgebrochen
und ein Mittelbau der Fabrik, in welchem die Schleiferei
untergebracht war, stand in Flammen. Gar bald war
die Feiwe Feuerwehr zur Stelle und stellte sich heraus,
daß der Brand nicht allzuschlimm werden konnte, d. h.
daß es der Wehr, trotz Wassermangel, gelingen würde,
ein Übergreifen des Feuers auf Nachbargebäude zu ver-
hindern. Nach stündiger Tätigkeit war denn auch die
Hauptgefahr beseitigt und die Wehrmannschaft konnte
wieder abziehen.

n Der Turnverein von 1861 beging am Samstag
und Sonntag das Fest seines 50jährigen Jahrestages.

läums. Da der Verein sein vor Jahresfrist begangenes
50jähr. Stiftungsfest in großem Stile beging, feierte er
das Jahrestagesjubiläum in bescheidenem Rahmen. Sam-
stag Abend war Kommerz im „Kaiserhof“, an welchem
sich die hiesigen Vereine beteiligten. Es fand dabei
die Ueberreichung des Ehrenbriefes der deutschen Tur-
nergesellschaft an den Ehrenvorsitzenden des Vereins, Herrn
Martin Rühl, durch den Gauvertreter, Herrn Geiz-
hattersheim, statt. Auch eine Ehrung der noch leben-
den Damen, welche vor einem halben Jahrhundert die
Fahne überreichten, war mit der Samstagabendfeier
verbunden.

Herrn Bierbrauereibesitzer
Adam Messerschmidt 50jährige Mitgliedschaft ein
Ehrendiplom überreicht. Am Sonntag Vormittag war
Wettturnen auf dem Turnplatz. Nachmittags Festzug
durch die Ortsstraßen und dann Fortsetzung der Fest-
lichkeit auf dem Turnplatz. Dort sang der „Liedertanz“
einen passenden Chor, worauf Festrede und sonstige An-
sprachen folgten und das bunte Leben eines solchen
Festes nahm seinen größten Umfang an. Auch aus-
wärtige Vereine waren erschienen. Der festgebende
Verein hatte in anerkennenswerter Weise für seine
Gäste gesorgt und so war auf dem Turnplatz alles
„was das Herz begehrt“. Ein hübscher Tanzboden,
prima Speisen und Getränke, selbst ein brillantes Som-
merwetter trug sein Bestes dazu bei. Freilich ging
das „brillante“ Sommerwetter gar bald in eine tropische
Hize über und gegen Abend kam die erhoffte Abkühlung
mit Blitz und Donner und kübelmäßig ausgeleertem
Regen vom Himmel herab. Aber trotz allem dauerte
das Leben und Treiben auf dem Turnplatz bis spät in
die Nacht hinein.

p Ein großer eiserner Kasten der Rhein- und See-
gesellschaft, welcher mit Basaltsteinen beladen war, brach
am Freitag auf dem Main zwischen Rüsselsheim und
Flörsheim mitschiffs durch und es gelang dem Ka-
pitän gerade noch, das Fahrzeug am gegenüberliegenden
Ufer auf Land zu setzen. Ein Leichterhiff nahm
später die Ladung des beschädigten Schiffes auf und
dieses konnte zur Reparatur nach der Werft gebracht
werden.

V Herr Musikdirektor August Schuch, der Dirigent
des hies. Gesangsvereins „Sängerbund“, nahm mit dem
Ortsfester Gesangsverein „Eintracht“ am Wettstreit in
Langen teil und hatte dabei das Glück, den 1. Klassen-
preis, 1. Ehrenpreis und den Großherzogpreis zu er-
ringen. Bemerkenswert ist vielleicht auch, daß in ge-
nanntem Verein ein Vater mit 7 Söhnen aktiv mit-
wirken und da je 2 eine andere Stimme singen, diese
8 Sänger ein hübsches Doppelquartett für sich selbst
bilden könnten.

k Die Sommerrennen des Wiesbadener Renn-
Klub am Samstag, den 29., Sonntag den 30. Juni
und Dienstag den 2. Juli versprechen nach den einge-
laufenen Nennungen einen außerordentlich interessanten
Sport. Allein für den Preis der Stadt Wiesbaden
sind 50 Pferde genannt und werden durchweg starke
Felder mit dem besten Pferdmaterial zu erwarten sein.
Die Zahl der Nennungen übertrifft diejenigen des Früh-
jahrs ganz bedeutend und ist ein Beweis, welche An-
erkennung sich die schöne Wiesbaden-Erbenheimer Bahn
bei den Rennstallbesitzern errungen hat. Bei dem Ver-
losungsrennen am 2. Juli werden Löße zu Mk. 1.—
abgegeben, welche zum Eintritt berechtigten und dem
Gewinner die Chance bieten, das siegende Pferd oder
Mk. 2000 Prämie zu gewinnen. Bei günstiger Wit-
terung werden die Sommerrennen ein glänzendes ge-
sellschaftliches Bild auf dem grünen Rasen bieten.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 5¹/₂ Uhr Amt für Anton und Anna Maria Mohr, 1¹/₂
Uhr 2. Amt für Georg Kohl.
Donnerstag 5¹/₂ Uhr hl. Messe, 6¹/₂ Uhr gest. Engelmesse für
Magd. Schuhmacher.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Donnerstag den 27. Juni, abends 9 Uhr
Vorstandssitzung im Gasthaus zum Stern. Samstag, den
29. Juni, abends 9 Uhr außerordentliche General-Versamm-
lung im Gasthaus zum Hirsch. Zahlreiches Erscheinen ist
unbedingt erforderlich.
Marienverein. Mittwoch Abend 1¹/₂ Uhr Gesangsstunde. Auch
werden diejenigen freundl. gebeten zu erscheinen, welche sich
an dem Ausflug nach dem Arenberg beteiligen wollen.
Stenographen-Verein Gabelberger Flörsheim. Heute Abend
1¹/₂ Uhr Übungsstunde bei Christoph Munt. Um zahlreiches
Erscheinen wird gebeten.
Gesangsverein „Volksliederbund“. Jeden Samstag Abend 8¹/₂
Uhr Gesangsstunde im Vereinslokal „Kathäuser-Hof“.

Das automatische Gewehr.

Erst vor kurzem war es in der französischen Kammer; der Kriegsminister Millerand sprach über die Bewaffnung des französischen Heeres, da kam die Rede auf das neue sogenannte automatische Gewehr. Lange schon war die geniale Erfindung in militärischen Kreisen bekannt und in praktischen Schießübungen ausprobiert worden. Die Vorzüge dieses neuen Gewehres waren vielfache: größere Durchschlagskraft, vermehrte Ladegeschwindigkeit und vor allem die automatische Zielstellung. Automatisch wurde sie deshalb genannt, weil der Schütze aus dem Gewehr einen Schuss nicht vorher abgeben konnte, ehe Ziel und Visiereinrichtung in einer Richtung sich befanden. Die Treffsicherheit war also bis zu einem gewissen Grade, wenn man sich so ausdrücken darf, garantiert. Sie erleichterte dem Schützen auf jeden Fall das Zielen, gab dem unruhigen Soldaten im Gefecht größere Ruhe und verhinderte vor allem das unüberlegte Draufloschießen und das überhastete Abdrücken, ehe das Ziel überhaupt gefunden war. Das Modell war in den meisten Kulturstaaten bereits patentiert und wurde in fast allen Schießschulen zur Genüge ausprobiert.

Dennoch schwankten die maßgebenden militärischen Stellen, ob sie die neue Waffe wirklich zur Einführung weiter empfehlen sollten. Vor allem aber wegen der großen Kosten, die durch die unwalzende Neuarmierung der Infanterietruppen verursacht worden wäre, und dann aber auch aus prinzipiellen Bedenken heraus. Man sagte sich, vielleicht nicht mit Unrecht, daß die automatische Treffsicherheit des neuen Gewehres eine gut eingeschossene Infanterie niemals überbieten werden könne. Man fürchtete andererseits, daß durch die sogenannte automatische Regulierung der Treffergebnisse die individuelle Leistung des einzelnen und damit der militärische Geist der Truppe Schaden nehmen könne. Der französische Kriegsminister stellte sich jedenfalls auf diesen Standpunkt und lehnte, obwohl bei ihm die Kosten der Neuanschaffung die geringste Sorge gewesen wären, die Einführung des neuen automatischen Gewehres in der französischen Armee ab. Allerdings unter der Bedingung, daß keine andere Macht das automatische Gewehr anschaffen würde.

Jetzt heißt es — das Spekulationsfieber der Berliner Börse, das die Papiere der Deutschen Munitions- und Waffenfabriken, der Patentbesitzerin des automatischen Gewehres, in die Höhe trieb, hat das Geheimnis verraten —, daß die preussische Militärverwaltung die Einführung des automatischen Gewehres in Kürze fördern werde. Wie verlautet, sollen die Mehrkosten vom Kriegsminister bereits in der Herbstsession des Reichstages gefordert werden. Schon vorher erging man sich in dunklen Andeutungen über Neuformierungen der Heeresverwaltung, die wohl auf diese Neuarmierung der Infanterietruppen hinstießen. Erleichternd wirkt das preussische Kriegsministerium auf neugierige Anfragen die Auskunft: verweigert. Wenn die preussische Heeresverwaltung im Ernst an die Einführung des automatischen Gewehres denkt, so ist das ihre Sache, aber nicht Gegenstand einer öffentlichen Diskussion. Die Indiskretionen, die diese Gerüchte in Umlauf setzten, sind aber um so tollkühner, als es sich noch keineswegs um eine festbeschlossene Reorganisation der Infanteriebewaffnung handelt.

So weit bekannt wird und so weit man es sagen darf, handelt es sich lediglich um Schießversuche, also um Proben, wie sie mit dem automatischen Gewehr schon längst in anderen Armeen versucht worden sind. Wahrscheinlich werden einzelne Schießkompanien probeweise mit dem neuen Gewehr bewaffnet werden und auf den Übungsplätzen vergleichende Schießversuche mit dem neuen Modell und dem alten Infanteriegewehr unternommen werden. Dann erst, wenn die Schießversuche, aber nicht nur diese, sondern auch vor allem die Wirkung der neuen Waffe auf den Geist der Truppe — wo die Kritik des französischen Kriegsministers am schärfsten einsetzte — miteinander verglichen werden: dann erst läßt sich ein Urteil abgeben. Entschieden ist daher noch nichts, auch wenn die Börsenspekulation den Ereignissen durchaus vorgeht. Möglich ist, daß man nach einer Verbesserung des jetzigen Infanteriegewehres sucht. Aber das ist nichts Überraschendes, eher könnte man darüber verwundert sein, wenn die preussische Kriegsverwaltung die Verbesserung, die das automatische Gewehr bieten soll, nicht prüfen würde. Mit den Neuformierungen des Kriegsministers aber wird es noch gute Weile haben.

D. G. H.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In politischen Kreisen ist es viel bemerkt worden, daß unter den Persönlichkeiten, die gegenwärtig zu Kieler Woche in Kiel eingetroffen sind, auch der frühere Kolonialstaatssekretär Dernburg sich befindet. Die die „B. Z.“ am Montag“ erzählt, ist Dernburg jedoch nur einer privaten Einladung des Norddeutschen Lloyd gefolgt. Jedenfalls steht seine Anwesenheit in Kiel mit keinerlei politischen Vorgängen im Zusammenhang. Der Norddeutsche Lloyd hat übrigens auch eine Reihe von anderen Persönlichkeiten der Finanz-, Handels- und politischen Welt Einladungen zur Teilnahme an der Kieler Woche an Bord eines seiner Dampfer ergeben lassen.

* Bei der Landtagswahl in Trier an Stelle des bisherigen Abg. Noeren wurde General Frhr. v. Steinacker (Zentrum) mit 399 gegen 3 liberale Stimmen gewählt.

* Die offizielle „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: Mit Rücksicht auf die neuerlichen Diskussionen in der Presse über den bayerischen Jesuitenerlaß sind wir ermächtigt, folgendes zu erklären: Nachdem die bayerische Regierung den Bundesrat angerufen hat, ist es selbstverständlich, daß es bis zu dessen Entscheidung bei dem früheren Verfahren in Bayern verbleiben wird, wie dies auch im Reichstag vom Reichsfinanzminister ausgesprochen worden ist.

* Ueber die Entschädigungen der Bundesstaaten für die Erhebung der Zölle und indirekten Steuern schwebend gegenwärtig zwischen den Bundesregierungen und der Reichsregierung schriftliche Verhandlungen über einen neuen Vorschlag wegen Verteilung der Entschädigung für die Erhebung der Steuern und Zölle, nachdem frühere Verhandlungen auf diesem Gebiet ergebnislos verlaufen waren. Falls die neuen Vorschläge die Billigung der Bundesregierungen finden, dürfte im Herbst eine Gesetzesvorlage an den Bundesrat und den Reichstag gelangen, der eine Abänderung der betreffenden Bestimmungen der Verfassung in Vorschlag bringen wird.

* Die nationalliberale Partei erklärt einen von vielen nationalliberalen Parteiführern aus allen Teilen des Reiches unterzeichneten Appell an ihre Parteifreunde, der sich mißbilligend gegen die erfolgte Gründung des nationalliberalen Reichsverbandes wendet und alle Parteifreunde vor dem Beitritt zu dem neugegründeten Sonderverband warnt.

* Der bayerische Ministerpräsident Frhr. v. Hertling ist in Darmstadt eingetroffen und vom Großherzog im Schloß Wollgarten empfangen worden. Nach der Audienz nahm der Ministerpräsident an der Familientafel teil.

Rußland.

* Aus Anlaß des Schlußes der Legislaturperiode der 3. Reichsduma empfing der Kaiser im Beisein des Ministerpräsidenten und des Ministers des Kaiserlichen Hauses, 260 Abgeordnete der Reichsduma, Vertreter aller Fraktionen mit Ausnahme der Sozialdemokraten. Bei dem Erscheinen des Kaisers eröfnete ein donnerndes Hurra der Abgeordneten. Der Kaiser ging die Reihen der Erschienenen entlang und redete verschiedene Abgeordnete an. Alsdann hielt der Zar eine Ansprache an die Abgeordneten. Der Empfang dauerte ungefähr eine Stunde. Nach dem Empfang wurden die Abgeordneten bewirtet. Der Präsident der Reichsduma brachte einen Trinkspruch auf den Kaiser aus, der Vizepräsident auf die Kaiserin und den Thronfolger. Den Trinksprüchen folgten lebhafte Hurraufe der Abgeordneten.

Die Reichsfinanzen.

* Nach dem letzten erfolgten Jahresabschluß der Reichshauptkassa hat im Rechnungsjahr 1911 die Gesamteinnahme der Reichskasse 3 016 564 217,49 M. und die Gesamtausgabe 2 767 433 042,58 M. betragen, so daß sich ein rechnermäßiger Ueberschuß von 249 131 174,91 M. ergibt. Hieran sind beteiligt die Mehreinnahmen aus den Zöllen, Reichssteuern und Gebühren mit rund 193,3 Millionen, die Mehreinnahmen bei der Reichspost- und Telegraphenverwaltung mit 18,2 Millionen, bei der Verwaltung der Reichseisenbahnen mit 15,2 Millionen, beim Bankwesen mit 2 Millionen und die Mehreinnahme an Ausgleichsbeiträgen von Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen für die Grunderwerb, den Ueberschuß der Reichspostverwaltung, und für die eigenen Einnahmen der Verwaltung des

Reichsboeres mit 3,5 Millionen. Ferner sind aus den Restbeständen des aufgelösten Reichsinvalidenfonds den laufenden Einnahmen zum 1.4. Mill. M. mehr zugeflossen, als bei der Aufstellung des Etats für 1911 erwartet worden war, und endlich sind bei den Ausgaben rund 16,5 Millionen Mark erspart worden. Aus dem Reichsinvalidenfonds ist im Jahre 1911 zum letzten Male ein Betrag von rund 8,8 Millionen Mark der laufenden Einnahme zugeflossen; diese Einnahmequelle ist damit für immer versiegt und die aus ihr bestrittenen Ausgaben müssen künftig vollständig aus den allgemeinen Reichseinnahmen gedeckt werden. Rund 18,9 Millionen Mark kommen an Zinsen erspart werden, weil die Mehreinnahmen der Reichskasse zugeflossenen erhöhten Varnittel es ermöglichen, mit der Ausgabe von Reichsschuldverschreibungen und Reichsschatzanweisungen weit hinter der durch das Etatsgesetz gesteckten Grenze zurückzubleiben; eine gleiche Ersparnis gegenüber dem Etatsanlaß in künftigen Jahren ist ausgeschlossen, weil die Staatsanleihe schon entsprechend herabgesetzt worden sind.

Wieder ein Zeugniszwang gegen die Presse.

Δ Gegen den Redakteur des „Börsen- und Volksblattes“ ist ein Zeugniszwangsverfahren eingeleitet worden. Der Staatsanwalt will den Einsender eines Artikels wissen, wegen dessen schon eine Aburteilung erfolgt ist. Bei dieser Gerichtsverhandlung stellte sich heraus, daß dem Berichterstatter von einer Person in schriftlicher Weise falsch berichtet worden war. Der verantwortliche Redakteur (Bierenlämper) lehnte die Namensnennung des Berichterstatters ab, weshalb der Untersuchungsrichter vorläufig auf eine Geldstrafe von 100 Mark erkannte. — So die über den Fall bisher vorliegende Darstellung. Danach soll für denselben Vorgang zum zweiten Mal eingeschritten werden. Es ist nicht ganz klar, wie der Verlauf gewesen ist. Wenn der verantwortliche Redakteur schon in die Sache verwickelt war, dürfte seine eidlische Vernehmung nach § 56 der Strafprozeßordnung überhaupt nicht erfolgen. Sollte er also unter Eid befragt worden sein, so wäre das ungesetzlich. Unter allen Umständen aber ist das Vorgehen auch dann zu verurteilen, wenn die formellen Rechtsvoraussetzungen erfüllt sind, einmal wegen der an den Redakteur gestellten Zusage des Vertrauensbruchs und zweitens weil auf diese Weise der schon einmal Verurteilte auf indirektem Wege eine zweite Strafe erhält; denn die Gerichte müssen wissen, daß er die Namensnennung ehrenhalber verweigern muß.

Koloniales.

* Staatssekretär Solf in Südafrika. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf ist in Südafrika eingetroffen und offiziell empfangen worden. Der Bürgermeister von Lüderitzbucht hielt eine Rede, in der er auf die schwierige Lage der Diamantenindustrie hinwies und die Hoffnung aussprach, daß der Staatssekretär ihr helfen werde, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen. Staatssekretär Dr. Solf erklärte, daß zum Pessimismus kein Anlaß vorliege und versprach, die Angelegenheit mit der Minenkommission zu prüfen. Auf die Frage des Landesausrats bezugnehmend erklärte der Staatssekretär, er halte es nicht für ratsam, dem Lande die volle Selbstverwaltung zu gewähren; es würden jedoch aller Voraussicht nach die Kolonisten größere Nachbefugnisse und größere Bewegungsfreiheit erhalten.

Zeppelin-Angst in England.

Die letzten Erfolge der Zeppelinluftschiffe haben in England eine gewisse, nicht unbegründete Eifersucht hervorgerufen. Man ist von neuem zu der Erkenntnis gekommen, daß Deutschland in der Luft voran ist. Natürlich aber wird diese Erkenntnis auch in chauvinistischem Sinne ausgebeutet und man malt wieder einmal das Gespenst einer deutschen Luftinvasion an die Wand. So schreibt die „Daily Mail“:

„Mit Rücksicht auf den letzten glänzenden Erfolg der „Victoria Luise“ muß sich das britische Volk die Tatsache vergegenwärtigen, daß mehr als eine kleine Armee und eine starke Flotte zu unserer Sicherheit notwendig ist. Schon jetzt ist es für einen Feind möglich, auf einem anderen Wege als auf dem Seewege — durch die Benutzung der Luft — uns zu erreichen. Aus der Luft sind wir an Punkten, wie Docks usw., empfindlich zu treffen. Können wir an-

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Feld.

(Nachdruck verboten)

(Schluß).

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Die Mutter hatte Etti nach Welschburg geholt. Was sollte die Witwe Liebenau in Berlin? Höchstens, daß sie ein Kindergrab hätte halten können.

Das ererbte Vermögen war dahin. Bussio von Liebenau hatte Schulden hinterlassen, die von dem Nest, der geblieben, gerade noch bezahlt werden konnten.

Etti nahm von diesen Verlusten keine Notiz. Sie saß teilnahmslos vom Morgen bis zum Abend, sie rügte fast kein Wort.

Aus der Summe von Unglück, die über sie niedergeföhrt, vermochte sie nur das eine zu fassen: Bussio lebte nicht mehr. Alles andere verschwand vor ihren Augen. Die Menschen wurden zu Schatten, die schattenhaft an ihr vorüberhasteten, und sie wie greuliche Fragen ängstigten. Ihre Seele war einer anderen Seele nachgezogen.

So sehr auch Frau von Krosinsky ihren toten Schwiegersohn hatte, in Ettas Gegenwart hütete sie sich, ein abfälliges Urteil über Bussio zu äußern: es hätte die Kranke vielleicht zum Wahnsinn gebracht.

Denn krank war Etti, schwerkrank, und der Arzt schüttelte seufzend den eisernen Kopf, wenn er von ihr ging.

„Schwermut!“ nannten die Dorfleute ihren Trammzustand.

Sie saß Tag für Tag in der Sonne vor dem kleinen Ausguck, das ihre Kinderjahre behütet, aber es schien, als könnten die alles belebenden Strahlen des leuchtenden Gestirns der starren Kälte ihres fast leblosen Körpers nichts anhaben, als allte alles Blut.

volle, Leuchtende, Wärrende von ihr ab, wie Wasser von einem polierten Marmorbilde.

Frau von Krosinsky war fast ebenso stumm wie ihre Tochter.

Erst hatte sie geredet. Endlos erzählt, von allen Gehehnissen weit und breit. Sie hatte Zeitungen genommen und sie Etti vorgelesen. Sie hatte Bellas und Friedels Bücher vom Schloß geholt und hatte die kranke Tochter für die Lektüre zu interessieren gesucht. Vergebens! Sie fuhr zu Aerzten, sie holte sie herzu. Alle gaben nur den einen Rat: „Stille!“ Nichts Lautes sollte um Etti sein, nichts Unruhevolles.

So wurden denn Friedrich Hemmichs Kinder aufs Schloß verbannt, und Friedel kam aus Italien nicht zurück.

Ein Sommer ging dahin und noch einer.

Etti wußte es kaum, ob sie im hellen Sonnenschein saß oder im warmen Zimmer des Bauernhauses. Sie wußte nicht, lag Schnee auf Zahlen Zweigen oder düstete an ihnen junges Laub. Sie sah zuweilen Friedels Kinder um sich, aber sie machten ihr keinen Eindruck, sie wollte sie nicht kennen, nicht lieben. Der Schleier vor ihren Augen blieb. Jeder Laut des Lebens that ihr wehe.

Fraulein Hünig, die bei Bellas Kindern jetzt auch Erzieherin war, nahm es Etti förmlich abel, daß sie die Kleinen, ihre Abgötter, völlig überließ. Immer wieder suchte sie Etti den Kindern nahe zu bringen.

Einmal, als der kleine Ehrenfried krank zu Bett lag, kam Etti aus freien Stücken und setzte sich zu dem Kinde. Es war Rosenzeit. Der Duft der Linden zog durch die geöffneten Fenster ins Gemach. Auf Etti lastete der Juni stets mit ganz besonderer Schwere.

Sie wußte so genau, wann ihre Rosenzeit begonnen hatte. „Ich bin Dir nicht gut. Du kommst gegen!“ sagte Ehrenfried, von unruhigem Schlummer erwachend, zu der starrenden, schwarzgekleideten Frau an seinem Bett.

„Ich mag Dich nicht!“ wiederholte der Knabe eigenhändig, als er keine Antwort erhielt. „Sie sagen alle, der Vater käme nicht zu uns zurück, weil Du da bist. Und ich habe doch den Papa so schrecklich gern!“

Etti starrte das Kind an, als rede es eine andere Sprache. Endlich begriff sie den Sinn der anklagenden Worte. Sie schrieb später an Friedel:

„Deine Kinder verlangen nach Dir. Glaube nicht, daß es mir Schmerz macht, Dich zu sehen. Ich denke vielmehr, Du fehlst mir hier überall! Komme!“

— Friedrich Hemmich verließ den heiteren Freundeskreis in Rom um Etti willen. Hätte sie ihn nach Kamischatta geschickt, er wäre auch gegangen. Denn das Zwingende, das Etti zu Bussio Liebenau gezogen: es lebte auch in ihm.

Es war ein stilles Wiederfinden, welches die beiden feierten.

Sie hatten Verluste erlitten.

Die schwereren gab das Schicksal Etti zu tragen. Doch hätte sie wohl ihre Ehe mit Friedels glücklicher Ehe vertauscht?

Die Menschen priesen Friedels Los und zeigten Etti vor Ettas Unglück. Denn Etti war arm geworden. Sie besaß nur noch, was sie der Mutter einst im lachenden Uebermut zugesichert.

Friedel aber nannte sich Besitzer von Welschburg und seine Kunst schenkte ihm Gold und Ruhm.

Dreihundzwanzigstes Kapitel.

— Eines Tages — es war Herbst geworden — saß Etti allein auf der Schloßterrasse, wohin Friedel sie jetzt öfters brachte.

Sie fühlte sich körperlich wohler und es gelüstete sie, eine Wanderin durch das stille Schloß zu machen.

nehmen, daß unsere Regierung entsprechende Vorschriften gegen diesen Tag trifft, wenn die Gesamtaufgabe der Armee und Flotte für diese neue Waffe weniger als sieben Millionen beträgt, ein Viertel der Summe, die Frankreich ausbittelt. Die Herrschaft zur Luft wird sehr schnell für uns eine ebenso vitale Frage wie die Herrschaft zur See werden.“ Selbstverständlich sind nicht alle Blätter so „heißerisch“. Aber die Tendenz, auf eine Vergrößerung der Luftflotte hinzuwirken, ist ziemlich allgemein. Nur wird es wohl mit der angestrebten Herrschaft keine guten Wege haben. Die Luftballons, über die England jetzt verfügt, sind noch recht unvollkommen.

Zum Krieg um Tripolis.

Vom Kriegsschauplatz.

Am 19. Juni griffen die Italiener bei Bengasi einen zirkel 100 Mann starken türkischen Posten an. Zu gleicher Zeit flogen ein Luftballon und Aeroplane auf, um die türkischen Stellungen zu erkunden. Aus den Flugzeugen wurden Bomben geworfen, die anscheinend aber weniger den Zweck hatten, Schaden an den türkischen Abteilungen anzurichten, als den vorüberziehenden italienischen Kolonnen die Stellung der Türken zu bezeichnen. Die Italiener suchten den türkischen Posten zu umzingeln. Von den Türken wurde das Manöver sofort erkannt und Verstärkung vorgeschickt. Die Italiener wagten es nicht, gegen diese Verstärkung standzuhalten und traten den Rückzug an. Von dem Feinde wurde die Verfolgung aufgenommen und den Italienern schwere Verluste auf dem weiteren Rückmarsch beigebracht.

Aus aller Welt.

Giftmordverdacht. Unter Giftmordverdacht ist der Porzellanbrenner Liebig-Salzbrunn in Altwasser verhaftet worden. Ein mit Liebig beschäftigter Brenner starb nach dem Genuß von Bratkarisofen, die einige Zeit unbeachtet im Nebenraum gestanden hatten. Die Untersuchung stellte Arsenidvergiftung fest. Weiter ist Liebig's Frau unter verdächtigen Umständen gestorben, ein dritter Fall betrifft einen Fabrikarbeiter, der rasch verstarb, nachdem er zuvor einen Streit mit Liebig gehabt hatte.

Unterdrückung. Der Angestellte der Wollwarenfabrik „Merker“, Paul Jaensch in Liegnitz ist mit 15000 Mark, die er bei der Reichsbank abgehoben hatte, klüftig geworden.

Noch am Leben. Aus Grenoble wird berichtet: Die beiden deutschen Studenten Kern und Schell, die sich auf einer Bergbesteigung betruhen, sind von Soldaten, die zu ihrer Rettung ausgezogen waren, lebend aufgefunden worden. Sie hatten 2 Tage und 2 Nächte in einer Höhe von 1300 Metern ohne Nahrung verbracht und waren infolgedessen völlig erschöpft.

Postraub. Wie aus Montbéliard gemeldet wird, ist ein mit der Tramway zum Bahnhof von Beaumont besetzter Briefkasten, der Wertpapiere im Betrage von 132 000 Francs enthielt, gestohlen worden.

Verbrechen oder Dummerjungenstreich. In dem Briefkasten der deutschen Gesandtschaft in Brüssel wurde eine Sprengbombe gelegt, die gegen 2 Uhr nachts mit großem Geräusch explodierte. Es entstand ein kleiner Brand, der sofort gelöscht werden konnte.

Diebischer Weltmeisterchaftsbayer. Aus New-York wird gemeldet, daß der Weltmeisterchaftsbayer Johnston unter dem Verdacht, ein Diamantalsband im Werte von 13 000 Mark gestohlen zu haben, festgenommen wurde.

Handel und Verkehr.

Wünsche für den Weltpostverkehr.

Die Berliner Handelskammer beschäftigte sich in einer ihrer letzten Sitzungen mit den Anregungen, die ihr für den im nächsten Jahre stattfindenden Weltpostkongreß zugegangen sind. Es wurde beschlossen, beim Reichspostamt zu beantragen:

1. Einheitliche Festsetzung der Porto- und Gewichtssufen für Briefe im internationalen Verkehr.
2. Herabsetzung des internationalen Briefportos auf die im inneren Verkehr geltenden Sufen, zunächst durch Sonderverträge mit Nachbarländern.
3. Ausdehnung des Nachnahmeverkehrs auf die noch nicht beteiligten Länder, insbesondere auf Großbritannien mit seinen Kolonien, Vereinigte Staaten etc.

Alle Räume waren geordnet. Nur zur Zimmer, in dem sie als Mädchen stets übernachtet hatte, wenn Bella sie im Schloß behielt, zeigte sich verschlossen.

Mit schleppendem Schritt, müde von der Anstrengung, die sie sich zugemutet, ging sie wieder auf die Terrasse zurück in den Verfluchenschein, der ihr wohlthat.

Doch am nächsten Tage versuchte sie von neuem, in das geheimnisvolle Gemach zu bringen.

Der schwache Abglanz eines Lächelns huschte sogar über ihr Gesicht, als das Thürschloß wieder nicht nachgab.

Mußte sie Friedel für einen Ritter Blaubart halten, der hier die Köpfe seiner gemordeten Frauen aufbewahrte?

Friedel!

Friedels verschlossene Thür reizte Etta nun doch. Sie ging durch andere Gemächer, um den zweiten Eingang zu gewinnen. — Das Resultat blieb dasselbe. Das Zimmer tho's nicht auf.

Müde und gewissermaßen bedrückt von einem Geheimnis kehrte sie zu ihrem Sonnenblumen zurück, bis der neue Tag kam, der sie wieder suchend umhertreiben ließ.

Sie hatte ihre Mutter, sie hatte Friedel oder die Dienerschaft nach dem verlorenen Schlüssel, nach dem Geheimnis dieses Zimmers fragen können. Doch in der Sensibilität ihrer Gefühle für „einen ihr und dem Leben Gestorbenen“ schämte sie sich fast, ihrer Umgebung zu verraten, daß sie noch an irgend etwas, sei es auch das Geringste, Anteil nehme.

Sie wanderte jetzt Tag für Tag durch das Schloß. Der Gang geriet zu einer Art Raststätte. Und die räthselhafte Thür beschäftigte sie. Bis sie endlich, mit der Schamtheit krank, auch ohne Fragen — weil alles Sprechen ihr lästig fiel — in das Zimmer zu kommen hoffte konnte.

Sie zog Schlüssel von anderen Türen und probierte an jener.

Endlich — es waren inzwischen Wochen vergangen — fand sie das „Sesam öffne Dich!“ Ein Schlüssel passte.

4. Milderung der Nachnahmefähigkeit für nicht eingelöste Nachnahmepakete.

5. Die Haftpflicht der Postverwaltung für die Nachnahmefähigkeit soll im Weltpostvertrage klar ausgesprochen werden.

6. Anwendung der Tage für Warenproben auf alle Gegenstände bis 500 Gramm Gewicht ohne Rücksicht darauf, ob sie einen Handelswert haben oder nicht.

7. Zulassung handschriftlicher Zusätze bei Drucksachen bis zu fünf Worten.

8. Anwendung der für Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere vorgesehenen Grundtaxe von 5 Cts. für je 50 Gramm unter Fortfall der jetzt für Warenproben und Geschäftspapiere festgesetzten Mindestbeträge von 10 und 20 Cts.

9. Die Vorschriften für den internationalen Paketverkehr sind einheitlicher und einfacher zu gestalten, insbesondere sollen die für Postpakete jetzt zugelassenen Abmessungen erweitert und das Zollfrankoloberfahren auf die noch nicht angeschlossenen Länder ausgedehnt werden.

10. Leicht entzündliche Flüssigkeiten sollen unter bestimmten Sicherheitsmaßregeln zum Postpaketverkehr zugelassen werden.

Außer diesen Fragen des allgemeinen Verkehrs behandelnden Anregungen sind dem Reichspostamt noch einige Wünsche unterbreitet worden, welche den Verkehr mit einzelnen Ländern betreffen; sie beziehen sich auf: Beschleunigung der Paketbeförderung, Postzeitungsabonnements im Verkehr mit Frankreich und Großbritannien, Einführung von Briefnachnahmen und Selbstbestellung von Briefen nach Rußland, Beförderung von Drucksachen und Warenproben nach Ostasien über Sibirien, Erhöhung der Gewichtsgrenzen für Postpakete dorthin und Befreiung der Zahl der Zolldeklarationen.

„Titanic“ und „Carpathia“.

In der „Neuen Freien Presse“ lesen wir: Mit großer Spannung folgte in der „Urania“ in Wien ein sehr zahlreiches Publikum den erschütternden Berichten eines wichtigen Augenzeugen des Schiffsunterganges der „Titanic“. Am Vespertisch erschien Herr Dr. Arpad Lengyel, der Schiffsarzt der „Carpathia“, welche bekanntlich mehr als 700 Schiffbrüchige der „Titanic“ gerettet hat. Wir entnehmen dem Vortrage die folgende Schilderung: Die Nacht war klar und sternhell. Prächig schimmerte das weithin leuchtende Meer und gelassenlich hoben sich die blau glänzenden Eisberge ab. Bald sahen wir — erzählte Doktor Lengyel — den großen, zweigipfeligen Eisberg, der die „Titanic“ sich zum Opfer erkoren hat. Er ragte etwa zehn Stockwerke hoch aus dem Spiegel des Meeres hervor. 2 Uhr nachts war es geworden, als die Scheinwerfer in Tätigkeit gesetzt und Raketen Signale abgegeben wurden, welche den Schiffbrüchigen die nahe Hilfe künden sollten. Eine Stunde später stieß bereits das erste Rettungsboot der „Titanic“ zu der „Carpathia“. Es war nur mit 25 Personen besetzt, die aber so erschöpft waren, daß sie einzeln mit dem Kran an Bord gezogen werden mußten. Zuerst kamen die Kinder daran, dann die Frauen und zum Schluß die Männer. Nach und nach folgten die anderen Boote. Verletzungen waren verhältnismäßig nur wenig vorgekommen, einige Sehnervzerrungen und ein Bruch des Oberarmes. In den Ohren klingt mir noch das entsetzliche Gammeln und Weinen der Geretteten, namentlich der Männer. Die Schiffbrüchigen wurden sofort ärztlich behandelt, gelabt, die großen Quantitäten von Tee und Kaffee, die kurz zuvor in der Schiffsküche gekocht worden waren, erwiesen sich sehr nützlich und taten ihre Wirkung. Einige Frauen waren kaum auf das nöthigste bekleidet. Alle, die dessen bedurften, wurden mit Kleidern versehen, und es war rührend, wie die Damen auf der „Carpathia“ das Entbehrliche an Kleidungsstücken hergaben und mit phantasievoller Kunst aus dem verschiedensten Material in der größten Eile Kleidungen anfertigten. Bei den Frauen dauerten die Aufregungszustände längere Zeit, und es war nicht leicht, sie zu beruhigen. Es gab Ohnmachten, Weinen und Lachkrämpfe, einzelne redeten irre, kurz, manche büßten ein Leid ihrer Gesundheit fürs ganze Leben davongetragen haben. Wir konnten die Ruhe, Umsicht und Unermüdlichkeit unseres Kommandanten nicht genug bewundern. Ueberall war er zugleich, ordnete, griff werthig ein, sprach Trost zu und leitete das ganze Rettungsverf. mit Energie und Mitleid. Aber auch die gesamte Mannschaft der „Carpathia“ hat an dem Rettungsdienste werthvollen Anteil und verdient volle Anerkennung.

Taghaft und schon betrat sie den Raum, den sie sich wußt und ungeordnet vorgestellt.

Doch zu Tode erschrocken blieb sie sofort stehen und starrte auf das Bild, das im kunstvollen goldenen Rahmen von der Wand ihr gegenüber heruntergrüßte. Auf ihr Bild.

Das war Friedels Geheimnis. Er wollte ihr nicht wehe thun mit der lichen Schönheit von einst ...

Die Kniee zitterten ihr so sehr, daß sie sich setzen mußte.

Wie sie nun einen Stuhl herbeizog, gewahrte sie bei nächstigem Umherblicken, daß das Gemach ausah wie früher, daß man kein Stübchen darin erblicken konnte, daß es jetzt noch bewohnt wurde ... Der altmodische Schreibtisch zeigte sich geöffnet, und auf seiner Platte lagen Bücher, Federn, Papiere.

Hier träumte Friedel vom Glück!

Thänen entströmten Etta's Augen. Die ersten Thänen seit dem Tode des Vaters.

So, sich fast die Seele ausweinend, sah sie, von Schluchzen geleitet, auf dem Stuhl, hallos, fassungslos, und darum eben wieder eine Lebende, keine Scheintote mehr ...

Endlich konnte sie auch zu dem Bilde wieder aufschauen.

„Selbstliebe!“

Ja, das war der rechte Name, den Friedel gewählt: Selbstliebe! Mit der war es nun vorbei. Vorbei die Zeit, da sie Freude gehabt an sich selbst, wenn sie vor dem Spiegel trat, Freude gehabt an dem Namen, der ihr eigen war, und doch nicht ihr eigen, den sie so gern geschmückt hatte mit allem, was ihr schön dachte, groß und edel! Sie wandte zum Spiegel und sah ihre servile Jugend, das ergrauende Haar, das todblaue Antlitz mit den erloschenen Augen. Und mit einem herzzerreißenden Wächeln trat sie wieder vor das Bild und grüßte es erschrocken, wie man Tote grüßt.

Da klang ein rascher Schritt hinter ihr. Sie wendete sich

Neber die eigentliche Ursache der Katastrophe ist man nicht vollständig im klaren. Die eine Tatsache bestätigten alle Kapitäne, daß seit 60 Jahren so große Eisberge wie heute an der Unglücksstelle nicht gesehen wurden. Leider befanden sich in den Rettungsbooten 4 Leichen. Sie wurden ebenfalls auf die „Carpathia“ gebracht, und es war tief ergreifend, als man sie am nächsten Tage feierlich ins Meer versenkte. Wir feierten unsern Kurs nach New-York fort. Was die „Carpathia“ geleistet hatte, war inzwischen bekannt geworden, und die Schiffe, denen wir begegneten, auch die Kriegsschiffe, entboten der „Carpathia“ wegen ihres kühnen Rettungsverf. ehrenden Salut. Eine große Zahl von Schiffen kam uns entgegen, da wir endlich New-York erreichten. Unter ihnen fielen insbesondere jene auf, die in Kistenletern den Namen bekannter großer Zeitungen trugen. Sie waren von den Redaktionen geschickt worden, um möglichst rasch aus dem Munde der Geretteten Näheres über das entsetzliche Unglück dem Publikum mitteilen zu können. Man hat aber keinen Journalisten auf das Schiff gelassen. Im Hafen von New-York ist die „Carpathia“ von einer nach Tausenden zählenden Menge mit lautem Jubel empfangen. Die Reichen unter den Geretteten vollzogen auf der „Carpathia“ ein Werk der Menschenfreundlichkeit, indem sie für die armen Zwischendeckpassagiere und die wackere Mannschaft der „Carpathia“ eine Sammlung veranstalteten, deren Ergebnis mehrere tausend Dollars betrug. In New-York standen am Meer viele Krankenwagen und Tragbahnen bereit, erschlittert waren die Gelenke bei der Auslieferung. Wir werden sie nicht vergessen können.

Vermischtes.

Marokko erhält eigene Briefmarken. Marokko hat merkwürdigerweise bisher auf eine gute Einnahmequelle, nämlich eigene Postwertzeichen, verzichtet und die einzigen dort für Frankierungen nach dem Auslande erhältlichen Briefmarken waren deutsche, französische und spanische Wertzeichen mit einem entsprechenden schwarzen Ueberdruck der fremden Postanstalten in Tanger. Nun aber, da es mit der souveränen Selbständigkeit des Sultans vorbei und das französische Protektorat etabliert ist, soll das alte nordafrikanische Reich eigene „nationale“ Postwertzeichen erhalten, die sich bereits in der Pariser Staatsdruckerei im Druck befinden. Diese neuen Briefmarken werden rechtlich im Format sein und die Zeichnung eines maurischen Portikus tragen, dessen Architektur den Blick auf eine typische marokkanische Landschaft, mit dem unvermeidlichen Minarett, Palmbaum usw. frei läßt. Die Inschriften sind arabisch gehalten und die Wertbezeichnung wird in „Mouzana“ dem lokalen Equivalent für den Centime angegeben werden.

Ein altbayerischer Dickschädel. Was ein recht schaffener gebauener altbayerischer Schädel vertragen kann, zeigt jetzt ein Fall, der den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ aus dem Dorfe Schönbach im Kottal berichtet wird. Dort geriet ein am Kirchbau beschäftigter Tagelöhner nach dem landesüblichen ausgiebigen Sonntagnachmittagsstrunk mit anderen Burschen in Streit. Erst wurde er aus der Wirtstube geworfen und dann draußen noch schwer mißhandelt. Mit einem „Vierzahl“ ist ihm dabei die Hirnschale total eingeschlagen und zersplittert worden. Trotz seiner gräßlichen Wunde konnte er, nachdem er sich zunächst ausgeschlafen hatte, am nächsten Morgen sich selbst in das Distriktskrankenhaus der nächsten Amtshaus begeben, wo hoffentlich seine kräftige Konstitution ihm zur Wiedergenesung hilft, obwohl anzunehmen ist, daß Splitter der Hirnschale ins Gehirn selbst eingedrungen sind.

Eine interessante Kongoegerin. Von einer interessanten Kongoegerin, die auch als Dichterin hervorgetreten ist, berichtet der Reisende Hermann Söring. Sie war als Kind von sieben Jahren ihrem Stamm am Kongo durch Raub entzogen worden, gelangte dann in den Dienst eines reichen Postonier Kaufmannes, John Wheatly, der sie so lieb gewann, daß er sie als eigenes Kind annahm und ihr seinen Namen gab. Whilliz Wheatly zeigte hohe Begabung und reiches Sprachtalent, sie lernte z. B. die lateinische Sprache vollkommen beherrschen und veröffentlichte schon im Alter von 19 Jahren einen Band religiöser und ethischer Dichtungen.

nicht. Sie wußte, daß Friedel sie suchte, wußte, daß Angst in seinen Zügen war.

„Etta, Du hier?“ kam es bebend von seinen Lippen.

Sie rührte sich nicht.

Langsam trat er zu ihr. Er sah, daß sie geweint hatte.

„Das unglückselige Bild!“ flüchte er.

„Unglückselig?“ antwortete sie. „Nein, schön ist es und wahr!“ So sagtest Du einst, Friedel. So sage ich jetzt ...

„Ach, was für Mühe habe ich Dir stets gemacht!“

Leise schluchzend lehnte sie den Kopf an seine Schulter.

„Nun ist alles gut!“ erwiderte er. „Und tausendmal mehr hätte ich für Dich gethan. Glaube es nur!“

„O, ich weiß!“ sprach sie mit einem schwachen Not auf den Wangen. „So viel, wie ich für den Toten.“

— Sie weilt lange vor dem Bilde. Wie eine Buspredigt wirkt es auf Etta.

„Stich, um zu werden!“ rief es ihr zu. „Lasse Deine Selbstliebe sich in Menschenliebe wandeln.“

Blidlich richtete sie sich zu voller Höhe empor und Friedel fest in die Augen lebend, fragte sie ruhig und klar:

„Friedel, kann ich noch gesunden?“

„Du bist gesund, sobald Du gesund sein willst“, antwortete er, vollkommen vor Freude.

„Ich will!“ sprach sie mit hellem Blick. „O hilf mir dazu!“

Da zog er sie sanft an sich.

„Ach!“ fragte er schmerzlich. „Kann ich denn? Wer bin ich?“

„Ein guter, ein treuer Mensch!“ versetzte sie leise. „Ist das nicht das Höchste? das Dauernde?“

Und sie lächelte tränenvoll, wie Engel wohl lächeln mögen, die von der ewigen Heimat in die Wirrnisse des Lebens schauen.

„Kornfranck“ das neue Kaffeegetränk

Danksagung.

Für die so außerordentlich zahlreichen Beweise aufrichtigster Teilnahme, bei der Krankheit und dem Tode meines innigstgeliebten Vaters, unseres guten Vaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Herrn

Georg Kohl II.

sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonders danken wir für die Beteiligung bei der Beerdigung, sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenpenden.

Flörsheim, den 24. Juni 1912.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Rennen zu Wiesbaden

Samstag, den 29., Sonntag, den 30. Juni
und Dienstag, den 2. Juli 1912.

Täglich 7 Rennen.

Anfang 3 Uhr.

Geldpreise Mk. 100200.

9 Ehrenpreise.

Totalisator

auf allen Plätzen.

Frohhüte für Herren und Knaben in allen Preislagen u. Fassons sowie **Panama-Hüte** in größter Auswahl u. allen Preislagen finden Sie in dem in Mainz bekanntesten, billigsten und größten Spezialgeschäft **Jakob Fitting** Inhab.: Hg. Schmitt 5 Korbgaſſe 5, am hinteren Eingang des Schöfferhofes.

*Was immer
Sind Sie*
Stuhloerstopfung, Hämorrhoiden, schlechte Verdauung, Blutanbrand u. d. Kopf, Kopfschmerzen, trinke Dr. Busse's medizin. Frangulater. Ein unübertroffenes Hausmittel à Pkt. 50 Pfg., erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Möbliert. Zimmer mit Kaffee zu vermieten. Wo, sagt die Expedition, d. Bl.

Keine Bowle schmeckt ohne Godel-Sekt! Empfehle solchen; gr. Fl. 2.10 Mk. kleine Flasche 1.15 Mk. Franz Schichtel.

1 Monatsmädchen sofort gesucht. Näheres Expedition.

Eine goldene Kette mit Kreuz verloren. Der ehrliche Finder möge sich, gegen Belohnung, in der Exped. der Flörsheimer Zeitung melden. Ein neuerbautes **Bohn- und Geschäfts-Haus** u. f. günstig. Beding. sofort zu verkaufen. Näher. Exp.

Bevor Sie Ihre Möbel einkaufen

besichtigen Sie meinen Laden Karthäuserstr. und mein großes Lager Eisenbahnstr. 32, ohne Kaufzwang. Größtes Lager am Platze. Stets das Neueste. Nur tadellos saubere Arbeit u. gutes Material. Konkurrenzlos billige Preise. Sie kaufen bei mir am Platze billiger wie in der Stadt. Dafür noch erste Qualität unter Garantie. Brautausstattungen, einzelne Zimmer, sowie auch jedes einzelne Möbelstück; lackiert, naturpoliert, sowie sämtliches Polstermöbel, Matratzen, Sprungrahmen usw.

Philipp Mitter,
Eisenbahnstraße 34.

Flechten

stehende und trockene Schuppenflechte, ekzemat. Ekzeme, Hautausschläge aller Art.

offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Aderbeine, blaue Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandteilen, Dose 1, 15 u. 3 Mk. Denkschriften gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grünrot u. Pz. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden. Fälschungen weißt man zurück. Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0 Birkent. 3,0, Eigelb 25,0, Salicyl. Bors. je 1,0. Zu haben in den Apotheken.

Papier Wäsche

Marke **Herzog** empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Niederlage
Apotheke zu Flörsheim.

Sie bereuen es

nicht, wenn Sie ihren Bedarf an

Schuhwaren

in der

Schuhhandlung von **J. Lauck IV.** beden.

Schöne Auswahl, moderne Fasson, gute Passformen, bei billigsten Preisen sind Vorteile, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen

Geschäftsempfehlung.

Irrigatore, Spritzen für alle Zwecke, Bettstoffe, Inhalations-Apparate, Milchflaschen, Sauger, Schnuller, Fieber- und Badethermometer, Watte, Binden, Verbandstoffe aller Arten, sowie Gummistümpfe, Knie- und Knöchelstütze.

Durch langjährige praktische Tätigkeit bei der Fa. C. Frohnhäuser-Mainz garantiere ich für guten Sitz und zweckentsprechendes Tragen von selbstgefertigten

Bandagen u. Leibbinden aller Fassons von Mk. 2.— aufwärts bis zu den feinsten Ausführungen.

Reparaturen und Abänderungen billigt.

Katharina Zinkel, Mainz
Griebenstraße 19, 1. — Telephon 2188.

Brief-Papier

in allen Qualitäten u. Preislagen empfiehlt **H. Dreisbach.**

H. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken im Aufschnitt

u. Schweinefleisch u. Würstfett, Dörrfleisch etc. empfiehlt

Franz Radt, Eisenbahnstraße.

50 lfd. Meter Buxbaum

(Pflanzen)-Einfassung ist billig abzugeben. Näheres **Destillation Hartmann,** Hauptstraße.